

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbs & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. W., epl. der Stempelgebühr 20 kr.

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Post-Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jank-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Melarlob Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schindlegasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 154. Hermannstadt, Donnerstag den 5. Juli 1888. 104. Jahrgang.

Die Czehen und das deutsche Bündniß.

Man hat sich in diesen Tagen in deutschen gouvernementalen Organen sehr viel mit einem Leitartikel des „Pester Lloyd“ beschäftigt, der die Proclamation des Deutschen Kaisers an sein Volk kritisiert hat. Die geharnischten Entresflets der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gegen das Pester Blatt haben sogar zur Folge gehabt, daß der ungarische Ministerpräsident Tisza sich veranlaßt fühlte, in öffentlicher Delegation eine Rede zu halten, in der er betonte, daß die Aeußerungen des Deutschen Kaisers seit der Thronbesteigung vollkommen geeignet waren, die Anhänglichkeit und das Vertrauen zum deutschen Bündniß und die Verehrung für den Herrscher und den leitenden Staatsmann Deutschlands bei der ungarischen Nation nur noch mehr zu steigern.

Vielleicht hätte man sich übrigens in Berlin ob der vereinzelt Aeußerung eines Journals nicht so empfindlich gezeigt, wenn nicht zufällig der Chefredacteur dieses Journals eine so hervorragende politische Rolle spielen, ja sogar seit Jahren als Referent der ungarischen Delegation für äusser Angelegenheiten fungirt hätte.

Indessen hat nunmehr der „Pester Lloyd“ von berufener Seite Debatte erfahren, und damit kann dieser Zwischenfall als beseitigt angesehen werden. Dagegen verdienen andere Symptome unseres Lebens in weit höherem Grade, als die „Lloyd“-Affaire die Aufmerksamkeit diesseits wie jenseits der schwarzgelben Pfähle. Wir sind in den jüngsten Tagen erfolgten Kundgebungen der czehischen Presse gegenüber dem Bündniß mit Deutschland und insbesondere gegenüber der Thronrede des Kaisers Wilhelm II.

In Ungarn war es ein einziges Blatt, das nicht etwa an dem deutschen Bündniß rütteln wollte, sondern sich bios herausnahm, an den Zukunftsaussichten des jungen deutschen Kaisers bezüglich dessen innerer Politik eine Kritik zu üben.

In Böhmen dagegen sehen wir sämtliche Organe der Alt- wie der Jungczehen wie ein Mann Front machen gegen den wichtigsten und bedeutendsten Theil der deutschen Thronrede, gegen den auf das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß bezüglichen Passus derselben. Auf die gehässigen Auslassungen der „Narodny Listy“, die dem Laboriten Gregar als Sprachrohr dient, sei weiter kein Gewicht gelegt, weil man ja die billige Einwendung zur Hand hätte, daß die Jungczehen nur einen kleinen Bruchtheil des czehischen Volkes vertreten.

Allein nur im Ton ein wenig, aber gar nicht in der Sache unterscheidend sich die Erörterungen der Organe der Altczehenfürer Neger und Zeithammer von denen des Jungczehenblattes. So ärgert sich die „Politik“ ganz außerordentlich über jenen Satz der Thronrede, der das Bündniß mit Österreich-Ungarn als ein „Vermächtniß deutscher Geschichte“ bezeichnet, sie erklärt, daß die Mehrzahl der Völker Österreich-Ungarns — damit sind natürlich sämtliche Slaven gemeint — das Bündniß mit Deutschland weder von einer nationalen, noch von einer geschichtlichen Seite aufzufassen vermöge, sondern daß sie darin lediglich eine Allianz nach hergebrachten rein politischen Begriffen erblicken, welche das Datum ihres Entstehens und auch das Datum ihres Erlöschens in genauer Zifferangabe enthält.

In einem zweiten Artikel über denselben Gegenstand nennt das anerkannte Organ des reichsräthlichen Czehenclubs die erwähnte Rede-wendung der Thronrede ein Uebergriff, welcher die Seite der schwarzgelben Grenzpfähle vielfach unangenehm berührt habe.

Das zweite Prager Altczehenblatt „Hlas Narod“ ergeht sich in ähnlichen Erörterungen und behauptet überdies, daß Kaiser Wilhelm in der Thronrede seine Hände wie bittend zu Rußland erhoben habe! Graf Taaffe mag, dem Beispiel seiner ungarischen Amtscolllegen folgend, in seinen Wiener officiellen Organen diese Auslassungen der czehischen Parteipresse desavouiren lassen, er wird damit an der Thatfache nichts

ändern, daß die Czehen das Bündniß mit Deutschland, das ihnen von aller Anfang an gegen den Strich ging, auch heute noch mit scheelen Augen ansehen, und daß ein Bund mit Rußland und Frankreich zur Vernichtung Deutschlands ihren politischen Wünschen weit mehr entspräche.

Freilich wagen sie es nicht, diesen ihren Wünschen offenen Ausdruck zu geben, aber wie sich zeigt, lassen sie es gelegentlich an hämischen Seitenhieben gegen das deutsche Bündniß nicht fehlen, und das lehrt uns besser ihre wahre Gesinnung kennen, als die notgedrungene Zustimmung, die ihre Vertreter in der Delegation zu dem dem Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten votirten Vertrauen gegeben haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Juli.

Ueber die bevorstehende Entrevue zwischen Kaiser-Röniß Franz Joseph und Kaiser Wilhelm schreibt die officiöse Wiener „Presse“: „Die von uns gebrachte Meldung über die bevorstehende Entrevue unseres Kaisers mit dem deutschen Kaiser hat in der heimathlichen, wie in der deutschen Presse eine ebenso gläubige, als freudige Aufnahme gefunden. Wenn auch Ort und Zeit der Monarchenbegegnung noch nicht festgestellt sind, so gilt doch die Thatfache als zweifellos und naturgemäß. Auch wird die Vermuthung ausgesprochen, daß die unter weiland Kaiser Wilhelm I. obwaltete Gepflogenheit einer alljährlichen österreichisch-ungarisch-deutschen Monarchen-Zusammenkunft, zu welcher seit langen Jahren die alljährliche Reise Kaiser Wilhelm's I. nach Gastein Veranlassung gegeben, auch den Gewohnheiten Kaiser Wilhelm's II. entsprechen dürfte, da auch dieser als Prinz sich alljährlich zu den Hofjagden des Kaisers Franz Joseph eingefunden hat.“

Nach einer der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris seitens der dortigen deutschen Botschaft zugeworbenen Mittheilung wurde die Verfügung getroffen, österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, welche durch Vermittlung des österreichisch-ungarischen Hilfsvereines über Elsaß-Lothringen in ihre Heimat reisen wollen, erforderliches Passivum unentgeltlich zu erteilen.

Die hochofficiösen „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „Der Reichskanzler Fürst Bismarck dürfte in nächster Zeit Berlin verlassen. Wenn in einigen Zeitungen gemeldet wird, der Reichskanzler würde sich im Gefolge des Kaisers bei einer eventuellen Zusammenkunft des Regenten mit dem Kaiser von Rußland befinden — ob und wann eine solche stattfinden, vermögen wir übrigens nicht zu sagen —, so widersprechen die getroffenen Dispositionen dieser Angabe.“

Dem „Kurier Knowsicht“ berichtet man aus Wien, Graf Kalnoky werde mit dem Fürsten Bismarck im Laufe der nächsten Monate zusammen treffen und mehrere wichtige Angelegenheiten besprechen. Es verlaute bestimmt, der Entschluß der Begegnung mit dem Czaren sei der eigenen Initiative des Kaisers Wilhelm entsprungen und Bismarck sei bereitwillig auf diesen Plan eingegangen. Entgegen der Darstellung der „Post“ sollen auch politische Einzelfragen bei der Zusammenkunft erörtert werden. Diplomatische Kreise versichern, noch nie seit zehn Jahren sei das deutsch-russische Verhältnis so verheißungsvoll gewesen, wie gegenwärtig. Man erwartet in Berlin mit Bestimmtheit eine günstige Rückwirkung auch auf Rußlands Verhältnis zu Österreich-Ungarn. Das Wiener Cabinet sei von der gebesserten Lage durch umfassende Berliner Mittheilungen unterrichtet worden und habe mit Befriedigung davon Act genommen.

Die „Kreuzzeitung“ erzählt aus unmittelbarer Umgebung des Czars, daß es Bismarck gelungen ist, die russische Politik zum definitiven Verzicht auf die französisch-Allianz zu bewegen. Demnach

werden weitere Beweise der jetzt besonders guten Beziehungen beider Mächte zu allgemeiner Kenntniß gelangen.

Die Nachrichten der Blätter, Rußland habe eine Note über Bulgarien erlassen, entbehren jeder Begründung. Bis jetzt ist nirgends etwas über einen diesfälligen oder einen ähnlichen Schritt Rußlands bekannt. Es ist abzuwarten, ob dasselbe etwa in der Zukunft aus der bisherigen Passivität herauszutreten und Bourparlers provociren will, aber selbst hiefür ist momentan noch keinerlei Anhaltspunkt vorhanden.

Die „Norddeutsche Zeitung“ theilt mit, Kaiser Wilhelm habe dem Großherzog von Baden vor der Reichstagsöffnung ein Cabinet-schreiben überreicht, welches demselben die Ernennung zum General-Oberst mit dem Range eines Feldmarschalls fundirt. Das Schreiben besagt, der heutige bedeutungsvolle Tag in seinem schönen feierlichen Ausdruck für die Größe und Einigkeit des deutschen Vaterlandes habe in dem Kaiser die Gefühle der aufrichtigen Verehrung und Dankbarkeit für den Großherzog besonders warm angeregt. Aus den Mittheilungen des Großvaters kenne der Kaiser die wesentliche Mitwirkung des Großherzogs an der Neuerrichtung des Reiches. Der Kaiser gedenkt mit tiefer Dankbarkeit, wie ihm der Großherzog jederzeit ein väterlicher, nützlich beratender Freund gewesen. Der Großherzog möge in der Beförderung den Ausdruck seiner Dankbarkeit und Liebe erkennen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Telegramm des Ministerpräsidenten Crispi an den Botschafter Launay: „Mit der größten Genugthuung hat die Regierung die so edlen und freundschaftlichen Erklärungen des Kaisers mit Bezug auf Italien gelesen. Bei meinen Mittheilungen an das Parlament anlässlich der jüngsten Trauerfälle war ich bemüht, den dauernden Charakter der beiden Dynastien und beide Nationen verbindenden Freundschaft hervorzuheben. Die Versicherung, welche Kaiser Wilhelm in demselben Sinne gab, findet umso mehr Widerhall, als sie von so hoher Stelle und aus so erlauchtem Munde stammt. Die zahlreichen Kundgebungen beweisen, daß die italienische Nation die Gefinnungen theilt, welche wir hegen und deren Dolmetisch bei der kaiserlichen Regierung zu sein ich Sie bitte.“

Wie „Gaulois“ meldet, verlaute in Kopenhagen, daß die Entrevue zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Czaren Ende Juli dortselbst stattfinden werde.

Der Papst bereitet eine Bulle vor, durch welche sämtliche früheren Privilegien des Malteser-Ordens bestätigt werden, der Orden aber in einer den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechenden Weise reorganisiert wird. Zu den Aufgaben des Ordens soll unter Anderem der Verkauf der Sklaven, namentlich in Afrika, gehören. Cardinal Savignier hatte kürzlich mit dem Ordens-Großmeister eine Besprechung über diesen Gegenstand.

Im englischen Unterhause erklärte Minister Hicks Beach im Laufe der Debatte über die Canal-Tunnel-Bill, daß die insularische Position die beste Friedensgarantie sei. Die Kriegschancen zwischen den Nationen seien durch die besseren Verkehrsmittel nicht vermindert worden. Unsere Beziehungen zu Frankreich seien freundschaftlich und er wünsche nicht die Calamität des Krieges mit Frankreich, aber er könne und dürfe die Möglichkeit einer solchen Calamität bei der Behandlung der Tunnelfrage nicht übersehen. Wenn Gladstone jetzt die Tunnel-Bill unterstützt, so frage es sich, ob sich die Verhältnisse seit dem Jahre 1884, wo Gladstone ihn bekämpfte, verändert haben, oder ob der europäische Himmel jetzt klarer sei und ob vielleicht die Wünsche von einem bevorstehenden Kriege nicht so reif seien, als im Jahre 1884. Die Ursachen zu einem großen seeländischen Kriege seien jetzt ebenso vorherrschend, wie damals. Die inneren Zustände in Frankreich seien unbeständiger, als im Jahre 1884 und die Ungewißheit hinsichtlich der politischen Zukunft Frankreichs sei größer, als zu jener Zeit; auch sei der Moment kein geeigneter, die in England herrschende Besorgniß über die eigene Sicherheit dadurch zu erhöhen, daß man einem möglichen Feinde ein

Feuilleton.

Eine Unverständene.

Novelle von C. Hansen. (Schluß.)

„Soll dies etwa heißen, Sie bereuten den gethanen Schritt?“ fragte Pahlen streng.

„Ja und nein!“ entgegnete die junge Frau nach einem minutenlangen Schweigen, mit fester Stimme und offenem Blick. „Ich bereue ihn bei schweren, unabsehbaren Folgen wegen, denn für mich war dieser Schritt ein freiwilliges Verlassen des Himmels, der sich hinter mir geschlossen hat.“ Bei diesen Worten brach ihre Stimme, und sie wandte sich weinend ab, sagte sich jedoch so gleich wieder und fuhr bewegt fort: „Und dennoch muß ich ihn segnen diesen Schritt! Denn wäre ich Ihnen nicht gefolgt, so wäre ich vielleicht niemals zur Klarheit gekommen. Jetzt weiß ich, was ich befehlen habe und was ich verloren, weil ich nicht werth war, es zu besitzen. — Nun bin ich mir auch meiner Pflicht bewußt geworden — ich gebe Paul frei! Ich will entsagen — vielleicht findet er an der Seite einer Andern das Glück, das ich ihm nicht gewähren konnte, — weil ich — zu dumm gewesen.“

Dies Alles kam absatzweise, unter heftigem Schluchzen zu Tage, schließlich brach sie völlig zusammen und tastete nach der Lehne des Sessels, um sich darauf zu stützen.

Mathilde machte eine Bewegung, sie in die Arme zu schließen, allein ihr Mann verhinderte sie daran und sagte dann ernst, doch nicht unfreundlich: „Sie denken nur an Paul's Glück, und ich ...“

„Ich spreche Sie nicht von sich!“ rief Estriebe mit wahren Entsetzen und richtete sich lebhaft auf. Jetzt war der Moment gekommen, der welchem sie die ganze Zeit über gezittert, und welchen sie dennoch herbeigewünscht hatte, um die Centnerlast von ihrem Herzen zu wälzen.

„Ja, auch Ihnen gegenüber bin ich schuldig!“ begann sie stammelnd, und die gleiche Schamröthe, welche ihr Stirn und Wangen färbte, zeugte von dem Kampfe, welchen dies Geständniß kostete. „Ich bin es mehr, als Sie ahnen,“ fuhr sie gefasster fort, „denn ich liebe Sie nicht! Was Sie für die Erwerbung Ihrer Gefühle hielten, war geschmeichelte Eitelkeit, die Luft am Neuen, nichts weiter! Ihr Geist imponirte mir, ich wählte Sie Paul in jeder Hinsicht überlegen ...“

„Nun, und jetzt?“ forschte Pahlen mit einem Rächeln.

Demüthigt, mit gesenktem Haupte stand sie vor ihm und sagte leise: „Ich schätze Sie und bitte um Vergebung, wenn ich leichtfertigerweise Wünsche und Hoffnungen erregt, die ich nicht theilen kann und niemals getheilt habe.“

Noch immer lächelnd sagte Pahlen: „Eigentlich sollte ich Ihnen zürnen, denn Sie versehen meiner Eitelkeit einen empfindlichen Stoß, aber meine liebe, theure Freundin ...“

„Also Sie zürnen mir nicht!“ unterbrach ihn Estriebe aufathmend. „Gottlob, nun wird mir das übrige leichter fallen.“

„Welches übrige?“ fragten Mathilde und Pahlen zu gleicher Zeit und hingen gespannt an dem Munde der jungen Frau, welche mit wehmüthiger Feierlichkeit sagte: „Die Ruhe!“ Darauf fuhr sie, zu Mathilde gewandt, lebhafter fort: „Erinnern Sie sich, was ich Ihnen als letztes Mittel anrieth? Jetzt greife ich selbst zu diesem Rettungsanker und will ein neues Leben beginnen. Zwar weiß ich noch nicht, was ich beginnen werde, wie ich mich Andern nützlich machen kann, denn ich bin gar dumm und unerfahren, aber ich will lernen, viel lernen, und ich denke, rechtliches Streben findet überall Mittel und Wege.“

Pahlen nickte beifällig zu, und Mathilde nahm einen zweiten Anlauf, die müthige kleine Frau zu umarmen, allein der Professor wehrte es ihr wieder und warf die Frage auf, was Paul wohl zu allem Diesem sagen werde.

Da jammerte Estriebe laut auf: „O nennen Sie ihn nicht, sonst bricht mir das Herz!“

Nun ließ Mathilde sich nicht länger halten, sie fing die Schwankende in ihren Armen auf, bethete ihr heißes Köpfchen an ihre Brust, streichelte ihr Stirn und Wangen und küßte sie auf die geschwellenen Augenlider.

„Hier, an meinem Herzen weine Dich aus, Du arme, liebe Seele,“ flüsterte sie zärtlich.

Pahlen aber rief zwischen Freude und Rührung: „Recht so, Kamerad! Stütze und tröste sie in dieser schweren Stunde.“

Wie träumend blickte Estriebe auf und von Einem zur Andern. Sie fing den Blick frohen Einverständnisses auf, welchen die beiden mit einander tauschten, und fragte auf's höchste verwundert: „Sie kennen sich? — Wer ist sie?“ auf Mathilde deutend.

Rächeln entgegnete Pahlen: „Ihre beste Freundin! Habe ich Ihnen denn nicht von meinem guten Kameraden erzählt?“

„Das waren Sie?“ fragte Estriebe ungläubig.

Doch Mathilde rief lachend: „Ich bin ja seine Frau.“

„Seine Frau!“ wiederholte Estriebe, wie im Traume, — „und wo sind Ihre Kinder?“

„Die ruhen noch im Zeitenschoße,“ parobirte Mathilde muthwillig, doch sofort wieder ernsthaft werdend, ergriff sie Estriebe's beide Hände und bat herzlich: „Verzeih' mir, liebe Gute, daß ich Dich so schändlich hintergangen; allein es geschah auf Befehl meines Herrn und Gebieters,“ und Pahlen setzte entschuldigend hinzu: „Die Sorge um Ihr und Paul's Glück ...“

„Paul's Glück!“ rief Estriebe schmerzlich bewegt. „O Gott, wer Geschickenes ungehehen machen könnte!“

„Fassen Sie Muth, theure Freundin,“ sprach Pahlen freundlich, „noch ist nichts verloren ...“

„Alles ist verloren,“ unterbrach die junge Frau ihn leidenschaftlich, „er liebt mich nicht mehr, und selbst wenn er vergeben könnte — was hülf' ihm die kindische, unverständige, unerfahrene Frau?“

Mathilde umschlang ihre Schulter und sagte warm: „Unerfahren Du? Nach dem heute Erlebten! Ach geh' doch!“

Angriffsthor öffne. Bei der Abstimmung wurde die Bill in zweiter Lesung mit 307 gegen 165 Stimmen abgelehnt.

Alle disponiblen Truppen in Natal wurden beordert, sich für den Marsch nach Zululand bereitzustellen; außerdem geht ein Bataillon von Capstadt dahin ab.

Die Inspektionsreise des Großfürsten Wladimir wird sich auf die Städte und Festungen Nowosibirsk, Irkutsk, Orenburg, Omsk, Krasnojarsk, Tula und Moskau erstrecken. Der Großfürst, in dessen Begleitung außer dem General-Adjutanten Bobrikoff sich noch die Fürsten Dolbowski und Kotschubey, sowie Generalstabshauptmann Baunowski (ein Sohn des Kriegsministers) befinden, wird am 4./16. Juli wieder in Petersburg eintreffen.

Briefe aus Monastir melden, daß die türkischen Behörden vier Individuen verhaftet haben, darunter einen rumänischen Lehrer, welcher die dem Consul zugeschriebenen Documente gefälscht haben soll. Die Pforte verschiebt noch immer die Panurias, angeblich compromittirenden Schriftstücke nach Athen zu senden.

Die Regierung Friedrich's III.

Berlin, 2. Juli.

Die Regierung Friedrich's III., so kurz sie leider auch gewesen ist, hat ihre geheime Geschichte. Offenbar haben sich Bestrebungen geltend gemacht, die darauf abzielten, die Fäden der Regierung nicht in die Hände dieses Herrschers gelangen zu lassen. Die Scene im preussischen Abgeordnetenhaus am 9. März, wo nach dem Ableben des Kaisers der Name, die Person des neuen Monarchen gar nicht erwähnt wurde, kann nicht aus der blauen Luft stammen. Sie auf eine Gedächtnisprobe des Herrn von Puttkamer zurückzuführen, ist eine unerlaubte Raiberei.

Alles Nähere deckt sich mit dem Schleier des Geheimnisses. Ob es sich darum gehandelt hat, eine Regentenschaft einzusetzen oder den Kaiser zu einem Verzicht zu bewegen, ob es sich ausschließlich darum gehandelt hat, den Kaiser zur Festung eines eigenen Entschlusses zu bewegen oder ob Jemand den Gedanken gefaßt hat, eine Anordnung über seinen Kopf hinwegzutreffen, von wem die Anregungen zu einem solchen Schritte ausgegangen sind und wer denselben entgegengetreten ist, über alles Das weiß man Nichts. Es ist nicht schwer, jeder positiven Nachricht, die darüber auftritt, ein Dementi entgegenzusetzen, denn jede Mitteilung, die von einer nicht vollberufenen Seite kommt, wird sich mit der Wahrheit nie genau decken. Es ist nicht zu erwarten, daß die Wahrheit in der nächsten Zeit bekannt werden wird; im Gegentheil scheint man bemüht, den Schleier des Geheimnisses nur noch fester zu knüpfen.

Im mündlichen Gespräch bin ich öfter der Behauptung begegnet, nach dem Hohenzollern'schen Hausgesetz könne kein Fürst den Thron bestiegen, der mit einer „unheilbaren Krankheit“ behaftet sei; die Stelle der Hausgesetz, in denen eine solche Bestimmung enthalten sein soll, hat mir noch Niemand bezeichnen können und ich selber kenne sie nicht. Ich bemerke dabei, daß die königlichen Hausgesetze amtlich überhaupt nicht und literarisch jedenfalls nicht vollständig der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Es sei aber damit, wie es sei, mit dem vollkommen unfaßbaren Begriff einer „unheilbaren Krankheit“ kann weder der Arzt, noch der Jurist etwas anfangen.

Kaiser Friedrich ist bis zu seiner letzten Minute vollkommen geistesklar gewesen, und mehr als das, er ist ungewöhnlich geistesstark gewesen. Er hat die Grenze zwischen dem, was seine körperliche Kraft ihm erlaubte und dem, was sie ihm verbot, mit festerer Hand selber zu ziehen gewußt. Es wäre eine historische Ungerechtigkeit, für die es kein Gegenstück gibt, gewesen, wenn ihm der Platz in der Ahnenreihe der Hohenzollern, den er hat einnehmen können, nicht gegönnt worden wäre. Und alle darauf gerichteten Bestrebungen wären ohne Zweifel an dem monarchischen Sinn des preussischen Volkes gescheitert.

Wenn der Arzt des Kaisers, Sir Morell Mackenzie, jetzt im mündlichen Gespräche Andeutungen gemacht hat, nach denen in der Aufklärung der Krankheit des Kaisers auch politische Erwägungen zu Tage getreten sind, so ist ihm das ohne Weiteres zu glauben. Der tödliche Haß gegen diesen Arzt, der in einigen Organen der Presse zum Ausdruck kommt, wäre schlechthin unverfänglich, wenn man nicht annehmen müßte, daß seine Haltung gewisse politische Berechnungen zunichte gemacht hat, die sich nur allzu aufdringlich in die Öffentlichkeit gewagt hatten. Ohne Zweifel hat in gewissen Kreisen der preussische Royalismus sehr seltsame Blüthen getrieben.

Ueber die als Weide dienenden Wälder.

Von Emil v. Reichardt, königl. ung. Oberforstrat. (Aus den „Erdészeti Lapok“, IV. Heft, 1888.) Uebersetzt von E. Schreiber, Oberförster.

(Fortsetzung.)

Daß dies Alles sich thatsächlich so verhält, hat Oberlandforstmeister Albert von Bedö schon früher in seinem bei Gelegenheit der 1885-er Landesausstellung, unter dem Titel: „A magyar állam erdészeti gazdálkodásának keretében a leírás“ (Wirtschaftliche und commerciale Beschreibung der Wälder des ungarischen Staates) erschienenen und auch im Auslande bekannten Werke (I. Band, in den Abschnitten „Forstbewirtschaftung“ und „Erbitten und bewaldete Weidestellen“) ebenso in der Dissertation, welche er in der am 9. Mai 1886 abgehaltenen XLVI. feierlichen Sitzung der ung. Akademie der Wissenschaften, („Erdészeti Lapok“ Jahrgang 1886, Heft V und VI.) dargelegt, indem er diejenigen Gründe entwickelte, welche den jetzigen schlechten Zustand der Hutweiden und Wälder und dadurch die Schwierigkeiten der Viehzucht herbeiführt haben, indem er ferner auf Grund statistischer Daten nachwies, daß der ganze Viehstand auf dem Territorium des ung. Staates auf Großvieh reducirt, wenigstens um drei Millionen größer ist, als wieviel auf sämtlichen Weidestellen, ferner durch Vor- und Nachbeweidung der Wiesen, durch Weiden auf Stoppelfeldern, und auf der Brache, von Wärdern und von der Grasfütterung genügende Nahrung finden kann.

Die Weidestellen gehen eigentlich die Landwirthe an, jedoch ist es nothwendig, daß sich der Forstmann ebenfalls mit ihr beschäftigt; denn wir wissen, daß der Landwirth in dieser Beziehung immer auf den Wald rechnet und mit Rücksicht auf den Gemeinwohl der Sache ist es auch angezeigt, daß die Waldbewirtschaftung, insofern es eben die gleichfalls gemeinnützige Erhaltung der Wälder gestattet, in dieser Beziehung ihr Möglichstes thue.

Dort, wo an Acker- und Wiesengründen kein Mangel ist, kann und soll dem Uebel durch Stallfütterung, respective durch Anwendung von künstlichem Futter abgeholfen werden, um so schwieriger ist die Abhilfe dort, wo wenig oder gar kein Ackergrund und Weide ist. Die Weide in den Wäldern kann zwar nicht, wenn einmal die Bestände in guten Zustand gesetzt sind und die systematische Waldwirtschaft in regelmäßigen Gang kommt, auf etwas größere Flächen ausgedehnt werden, als jetzt; in solcher Ausdehnung aber, wie dieselbe vor Inbetriebnahme der Forstbewirtschaftung ausgedehnt wurde, kann dieselbe ohne Gefährdung der Erhaltung der Wälder nicht mehr gestattet werden. Man müßte daher größere Gewicht auf die Instandsetzung der schlechten Hutweiden, auf die Restitutions- und Erhaltung ihrer Productivkraft legen. Dieses kann am einfachsten durch Aufforstung erreicht werden, wie dies auch in dem obcitirten Werke, beziehungsweise in der Dissertation dargelegt ist. Der Holzbestand wirkt nämlich sehr wohlthunend auf den Boden; er bindet mit den Wurzeln den lockeren Boden, mäht die Einwirkungen der Atmosphären und befördert durch seinen Laubabfall die Bildung einer fruchtbaren Erdoberfläche. So eine Aufforstung ist in vielen Fällen nicht eben leicht und deren Wirkung zeigt sich auch nicht allsogleich, aber unbedingt nothwendig ist sie, wenn wir nicht wollen, daß die die öden Flächen noch weiter verbreiten. Nothwendig ist sie auch darum, weil nur in diesem Falle die Waldbewirtschaftung in die Lage kommen kann, den Schwierigkeiten in Bezug auf Viehhaltung einigermaßen abzuhelfen. Es gibt nämlich in unseren Wäldern einzelne zur Grasproduction geeignete Flächen auf besseren Standorten, welche bei Wahrung des Waldcharakters und bei sachkundiger Behandlung hauptsächlich zu Weidewalden benützt werden können, ohne daß dadurch die Productivkraft des Bodens und die Erhaltung des Waldes gefährdet würde. Diese kann man jedoch folgerichtig nur so factisch zu diesem Zwecke in Anspruch nehmen, wenn die dadurch verringerte Holzherzeugung durch dasjenige Holzquantum ersetzt wird, welches von den Hutweiden nach deren Aufforstung jährlich zur Nutzung gelangen kann.

Die beplante Hutweide ist übrigens nichts Neues, insofern einzelne Grundbesitzer, nachdem sie eingesehen haben, wie wohlthätig die Baumcultur auf den Boden einwirkt, ihre Weidestellen schon früher, in von einander ziemlich weit entfernten Reihen mit Bäumen bepflanzt haben. In vollem Maße kann jedoch die beholzte Weide nur dann ihrer Aufgabe entsprechen, wenn dieselbe als Weidewald sachmännliche forstliche Behandlung genießt.

Es ist daher nöthig, daß wir diese Waldform näher kennen lernen und von derselben auch Denjenigen einen klaren Begriff machen, deren Aufgabe es sein wird, dieselbe anzuwenden.

Zu diesem Zwecke, und in der Hoffnung, daß meine geehrten Fachcollegen so freundlich sein werden, ihre von dem unten Angeführten eventuell abweichenden Ansichten in diesem Blatte kundzugeben, möchte ich, in Kürze diejenigen Principien hervorzuheben, welche bei Einrichtung der Weidewaldungen meiner Ansicht nach zu berücksichtigen wären.

Unter Weidewald verstehen wir einen solchen Wald, dessen Hauptzweck die Weide ist, und in welchem die Bäume nicht so sehr des Holztrages wegen, sondern hauptsächlich deshalb zu cultiviren sind, um

durch dieselben die Productivfähigkeit des Bodens zu wahren. Damit die Weide im größtmöglichen Maße ausgenützt werden könne, müssen die Bäume eine gewisse schüttere Stellung einnehmen, welche eben der eigenthümlichen Charakter des Weidewaldes ist. Diese schüttere Stellung darf jedoch nur bis zu einer gewissen Grenze ausgedehnt werden, und zwar nur so weit, daß es den Bäumen möglich sei, ihrer Aufgabe, nämlich der Erhaltung der Productivfähigkeit des Bodens, Genüge zu leisten.

Was den Standort betrifft, kann im Allgemeinen gesagt werden, daß zu Weidewald sich hauptsächlich ein solcher Wald eignet, dessen Boden nicht unbedingt Waldboden ist, und dort, wo wir gezwungen sind, einen Weidewald auf unbedingtem Waldboden einzurichten, sind zu diesem Zwecke nur die besseren Standorte zu wählen. Der Weidewald ist daher im Allgemeinen auf die Ebene, auf das Hügelland und auf das Mittelgebirge angewiesen, obzwar es auch im Hochgebirge (z. B. über 600 Meter über dem Meeresspiegel) einzelne Flächen geben kann, welche sich zu Weidewald eignen. In Bezug auf Lage, beziehungsweise Exposition eignen sich die südlichen, die südöstlichen, und die südwestlichen Abhänge weniger zu Weidewald, als die nördlichen, nordöstlichen, östlichen, nordwestlichen und westlichen. Bergabhänge, deren durchschnittliche Neigung mehr als 25° beträgt, sind zu Weidewald nicht geeignet. In Bezug auf Boden ist der tiefgründige mittelbündige Lehmboden der geeignetste; flachgründiger, steiniger, kalkiger, ferner sehr bindiger oder zur Bildung von Wasserrißen sich neigender, und überhaupt lockerer Boden eignen sich für den Weidewald nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juli.

(Hofnachrichten.) Ihre Majestäten und Erzherzogin Marie Valerie sind am 2. d. um 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags wohlbehalten in Bad-Gastein eingetroffen. Das am Straubinger-Platz anwesende Curpublicum begrüßte Se. Majestät, welcher mit dem General-Adjutanten Grafen Paar vor dem „Hotel Straubinger“ vorfuhr, mit begeisterten Hochrufen, während die Curpöbel die Volkshymne intonirte. Se. Majestät wurde vom Statthalter, vom Bürgermeister, dem Geistlichen, dem Gemeinde-Ausschusse und der Cur-Commission ehrfurchtsvoll empfangen, bei welcher Gelegenheit Se. Majestät fast sämtliche Anwesenden huldvoll ansprach. Die Königin und Erzherzogin Marie Valerie stiegen in ihrem Absteigquartier in der Villa Helenenbur ab. Gastein ist reich besetzt; am Eingange des Ortes war eine Ehrpforte errichtet. Die Witterung gestaltet sich günstig.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat Ranglisten des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Peter Szilcs Grundbuch-Adjuncten beim Karlsburger k. Gerichtshofes, bei Diurnisten des Banffyhanader k. Bezirksgerichtes, Johann B. zum Ranglisten ebenort ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für A. Gewerbe und Handel hat die durch den Verwaltungsausschuss Hermannstädter Comitats vollzogene Wahl des volkswirtschaftl. Referenten des Maros-Tordaer Comitats, Julius Schuster, zum Leiter der landwirtschaftlichen Lehrwirtschaft des Hermannstädter Comitats genehmigt und den Erwählten in dieser Stellung bestätigt.

(Personalnachricht.) Der k. Commissar für die in Durchführung begriffene Grenzregulirung, Obergespan Graf Andreas Bethlen, ist gestern zu mehrtägigem Aufenthalte hier eingetroffen.

(Unterrichtswesen.) Dem vom Director Ignaz Verecs verfaßten Jahresberichte des Hermannstädter Staats-Obergymnasiums für das Schuljahr 1887/8 entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten: den Unterricht ertheilten 12 ordentliche, 1 supplirender, 7 außerordentliche Professoren; die Maturitäts-Prüfung haben am Schluß des vorigen Schuljahres 15 bestanden; der Jugend-Unterrichtsfond verfügt über den Betrag von 1150 fl. 5 kr. und über 267 Stück Bücher, der Franz-Deut-Fond über 1200 fl., der Jugend-Wander-Fond über 132 fl. 60 kr. — Die Zahl der Schüler war 280; der Confession nach 112 röm.-katholisch, 95 gr.-orientalisch, 32 ev.-g. B., 29 gr.-katholisch, 7 ev.-A. B., 3 mosaisch, 2 unitarisch.

Dem Jahresberichte ist ein von Alexander Ormay, Professor am Hermannstädter k. Staats-Obergymnasium, in ungarischer und lateinischer Sprache verfaßter, mit zwei Uebersichts-Tabellen versehen, 54 Großoctavseiten umfassender, für den Naturforscher hochinteressanter, in der Zusammenfassung gebiegene Fachkenntnis ebenso wie mit Amenslichkeit gepaarten dankenswerthen Forschungsgeist und glänzende Beobachtungsgabe belundender Beitrag zur Fauna Siebenbürgens unter dem Titel: Adatok Erdély bogárfaunájához — Supplementa faunae coleopterorum in Transsilvania beigegeben. Im Vorworte zu seinem gründlich wissenschaftlichen Werke, welches auf den Ergebnissen einer mehrjährigen mühevollen Sammelarbeit beruht, gedenkt der Verfasser in dankbar anerkennenden Worten der hohen Verdienste unserer heimischen und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes gewürdigten Bahndreher auf dem von ihm cultivirten Gebiete, nämlich unserer Gelehrten und Forscher Albert E. Vielz und Karl Fuß, dann der Unterstützung und Förderung, die ihm bei Lösung seiner Aufgabe seitens des Staats-Obergymnasial-Directors Ignaz Verecs in Hermannstadt, der Professoren Karl Elek, Julius Szilagy in Nagy-Enyed, Dr. Ludwig Martonfi in Szamos-Ujvar, seines gemeinsamen Schülers Eduard Dietl, desgleichen der Corporal der Coloproctologie: Edmund Reitter in Mádling, Ludwig Ganglbauer in Wien, Dr. Gustav Stierlin in Schaffhausen und Johann Friedwaldsky in Budapest in freundlichst zuvorkommender Weise zu Theil geworden.

(Verlobung.) Herr Victor Hugo Borger hat sich mit Fräulein Emilie Zauernig verlobt.

(Schützenwesen.) Bei dem am 1. Juli im Jungewalde stattgefundenen Sternschießen erhielten Prämien für die meistgeschossenen Sterne, die erste: Karl Reiser, die zweite: E. Fischer, die dritte: A. v. Novak, die vierte: Andreas Berger, die fünfte: Karl Mörfer, die sechste: Samuel Otto, die 7. Ed. Kummeler, die achte: Georg Kummeler, für die 3 kleinen Sterne: Ed. Kummeler, Georg Bartmes und Samuel Otto.

(Einbruch.) In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ist in die Weiserei am Anfang der Bretterpromenade eingebrochen und aus einem unversperrten Pult 10—11 fl. Kleingeld gestohlen worden. Der Dieb krieg durch ein kleines Fenster vom Stadtpark herein, nachdem er ein schwaches Gitter vom Fenster entfernt. Zwei des Diebstahls Verdächtige wurden arrestirt.

(Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 5. d. concertirt in der Grand-Bierhalle die Musikcapelle des k. Infanterie-Regiments Großherzog von Medlenburg-Strelitz Nr. 31 von 5^{1/2} Uhr Abends an bei freiem Entrée; im Falle günstiger Witterung im Garten.

(Verloren) wurde vorgestern ein Pfandschein über eine goldene Cybinder-Uhr, welche am 6. Juni l. J. in der hiesigen Pfand-Verkaufsstelle verpfändet worden ist. Der Name des Verpfänders, welcher die Auslösung des Pfandes erwirkt, ist in der Administration dieses Blattes zu erfragen.

(Todesfall.) Der geweseene Nagypeter Professor Gabriel Boros, Vater des hiesigen Staats-Obergymnasial-Professors Dr. Gabriel Boros, ist am 3. d. hier selbst im Alter von 78 Jahren gestorben. Das Begräbniß hat gestern Nachmittags auf dem ev. Friedhofe stattgefunden.

„Ich bin eine so schlechte Hausfrau,“ stotterte Esfriede beschämt, „zu nichts nütze.“

„Das wird sich finden,“ meinte der Professor lächelnd und wollte fortfahren, allein seine Frau hielt ihm energisch den Mund zu, um selbst das Wort zu ergreifen.

„Höre unsern Plan,“ sagte sie lebhaft und lehnte ihren Kopf an Esfriedens blondes Haupt. „Wenn Du mich haben willst, bleibe ich bei Dir und unterrichte Dich in Allem, was Dir Noth thut. Ich bin ja selbst eine Landwirthstochter und wirtschafte für mein Leben gern.“

„Sie sehen, wie Sie meine Frau bereits umgarnet haben,“ neckte Pahlen, „sie will mit Ihnen gehen und läßt mich allein reifen.“

„Ach ja, ich möchte gern einmal in Deutschland bleiben,“ gestand Frau Mathilde. „Ich bin des ewigen Wanderns müde, und auch Du, mein Lieber, sehnst Dich ja nach Ruhe und einer behaglichen Heimstätte. Lasse diese projectirte Reise Deine letzte sein,“ hat sie, und der Professor nickte nachdenklich.

Mathilde wandte sich wieder zu Esfriede, die wie betäubt von den verschiedenen Eindrücken, welche am heutigen Tage auf sie eingestürzt waren, daßanb.

„Ich wette,“ sagte ihre neue Freundin, „in wenig Monaten nimmt Esfriede es mit jeder Hausfrau auf.“

„Wie, Sie wollen mich wirklich unterweisen?“ fragte die kleine Frau zweifelnd.

„Nur, wenn Du mich als Schwester betrachtest und mich hübsch Du nennst, wie ich Dir thue,“ entgegnete die Andere und zog das liebliche bleiche Gesichtchen zärtlich in ihre Arme.

„Darf ich denn wirklich?“ stammelte Esfriede, die Umarmung erweiternd, und lebhaft fragte sie weiter: „Du verachtest mich nicht?“

„Wie sollte ich!“ lautete die fröhliche Antwort. „Ich liebe und bewundere Dich, mein liebes Schwesterlein.“

„So ist's recht,“ rief Pahlen, „so gefallt ihr mir. Nun wollte ich bloß, Paul wäre hier,“ sagte er hinzu; doch Esfriede machte sich hastig aus Mathildens Arm los und sagte abwehrend und in tieftraurigem Tone: „D nennen Sie ihn nicht! Es thut mir so weh, denn ich weiß ja, daß er mir nicht vergeben kann.“

In diesem Augenblick klopfte es an der Stubenthür, und der Kellner meldete zum zweitenmale:

„Ein Herr wünscht Frau Professor Pahlen zu sprechen.“

„Welche von uns beiden?“ fragte Mathilde mit scheeltem Lächeln.

„Das kann ich nicht sagen,“ meinte der Kellner ernsthaft, und machte ein ganz dummes Gesicht, allein in demselben Augenblicke ward er zur Seite geschoben, und eine tiefe sonore Männerstimme rief: „Aber ich kann es!“

Der Kellner verschwand auf dem Vorplatz, und vor den Erstaunten stand Keutern, dessen stark gerötetes Gesicht, so wie der etwas berangigte Anzug die Eile verriethen, mit welcher er die Reise vollbracht hatte.

„Esfriede! Hermann! Frau Kamerad! Verzeiht mir! Ich hab's nicht ausgehalten. Ich bin ihr nachgereist.“ Mit diesen Worten umarmte er die vor Glückseligkeit aufschluchzende kleine Frau so füßlich, daß er sie vom Boden aufhob und schwebend in seinen starken Armen an sein hochkopiertes Herz gedrückt hielt.

„Dach! ich's doch,“ lachte Pahlen, „nun wird doch nichts aus der Cur.“

Keutern blickte über Esfriedens Kopf hinweg den Freund schelmisch an. „Sei unbesorgt, Alter, die Cur mache ich ihr selbst.“

In wenigen Worten erklärte er darauf, wie er aus Esfriedens zurückgelassenem Briefe ersehen, was sie von ihm fortgetrieben, wie sie an sich selbst, an ihm gewweifelt und in dem Wahn, er liebe jene Andere, den Entschluß gefaßt, ihn frei zu geben; daß er aber nicht leben könne ohne sie, und daß er gekommen sei, sie zurückzuholen in sein Haus, das ihm wie ein Grab erscheine, seit ihr sonntiges Lächeln daraus geschwunden.

Sie sagte gar nichts, sondern hielt ihn mit beiden Armen so fest umschlungen, als wolle sie ihn nimmer wieder loslassen. Ihr Köpfchen ruhte an seiner Brust, wie das eines müden, fast zu Tode gepeinigten Kindes, und ihre Augen blickten mit dem Ausdruck dankbarer Verklärung zu ihm empor.

Der Professor und seine Frau standen gleichfalls an einander gelehnt und blickten gerührt auf die Gruppe.

„Du hast Deine Sache gut gemacht, Kamerad!“ flüsterte der Professor und lächelte sein Weib auf die Stirn.

„Das kommt daher, weil ihr euch stets voll und ganz versteht,“ bemerkte Keutern, welcher des Freundes Worte aufgefangen hatte, „aber so Gett will, wird es auch bei uns so werden und mein süßes Weib nicht länger eine „Unverstandene“ sein.“

„Sage lieber eine Unverstandige,“ meinte Esfriede und borg ihr erglühendes Gesichtchen aufs Neue an dem treuen Herzen ihres Gatten.

(Zu teuer!) Die Bedingungen, welche der k. u. g. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr der Stadt Klausenburg bezüglich der Verlegung der Post- und Telegraphen-Direction von Hermannstadt nach Klausenburg gestellt hat, sind folgende: Das zur Unterbringung der genannten Direction bestimmte Redoutengebäude soll nach dem vom k. u. g. Bauamt angefertigten Plane umgestaltet werden, welche Umgestaltung den Kostenbetrag von 104,000 fl. erheischen würde; ferner soll die Stadt Klausenburg die Ueberfiedelungs-Kosten erlegen, welche sich auf rund 6000 fl. belaufen würden. Dem gegenüber will dann das Aera einen jährlichen Mietzins von 5500 fl. zahlen. Nun aber das Redoutengebäude derzeit 100,000 fl. werth ist und ein Erträgniß von 4—5000 fl. abwirft, der vom Ministerium angebotene Mietzins aber zu der erforderlichen Mehrausgabe von 104,000, beziehungsweise 110,000 fl. in keinem Verhältnisse steht, wird der betreffende Ausschuß der Generalversammlung des städtischen Municipiums die Annahme der gestellten Bedingungen nicht empfehlen, dagegen beantragen, die Stadt wolle sich bereit erklären, die Ueberfiedelungs-Kosten zu erlegen und außerdem dem Ministerium 15000 fl. als Beitrag zu den Kosten für den Neubau eines Staatsgebäudes zur Unterbringung der Post- und Telegraphen-Direction anzubieten.

(Lieferung von Verpflegungsartikeln für das k. l. Heer und die l. u. Landwehr.) Die Klausenburger Handels- und Gewerbetreibenden bringen den Interessenten zur Kenntniß, daß Seitens der k. l. Intendant des 12. Corps, bez. der gemeinsamen Sicherheitscommissions, betreffs der Sicherstellung der nachbenannten Verpflegungsartikeln, als: Hafer, Heu, Stroh, Brennholz für den Zeitraum vom 1. September l. J. bis Ende August, nächstfolgend December 1889 die Ausrüstungsbedingungen auf die zweite Hälfte des Monats Juli l. J. angeschlossen worden sind. Die bezüglichen Rundmachungen können auch in der Kanzlei der Klausenburger Handels- und Gewerbetreibenden eingesehen beziehungsweise soweit der Vorrath reicht, im Wege der Post bezogen werden.

(Wahlbewegung.) Der Central-Wahlaußschuß des Kronstädter Comitats hat die Neuwahl an Stelle des Abgeordneten Jmrich, der auf sein Mandat resignirt, für den 15. d. anberaumt. Der bisherige einzige Candidat ist der Medacteur Filtsch (sächsischer Volkspartei).

Das zweite Opfer des Marienburger Commissions-Krassall ist, wie nachträglich berichtet wird, der durch die Wunde geschossene Uffalauer Inwohner Hierer György gewesen. Derselbe soll, gleich seinem Marienburger sächsischen Schicksalsgenossen, ein Haupttraktierer gewesen sein. Der Erschossene — Barthol. Schep — war auch von den verschiedenen Behörden als ein ewig unzufriedener Ecedent bekannt. Noch am Morgen der Verhandlung soll er sich geäußert haben: „heute muß Blut fließen!“ Auch die Uffalauer meint das Fließen dieses „ganz besonderen Saftes“ befriedigt zu haben. Mit den Worten: „Vérel védük a határt“ — mit Blut haben wir die Gemarkung geschützt — waren sie nach dem Marienburger Krummel ihrem Dörfchen eingerückt. Die Organisation der ganzen Sache scheint von von Marienburg ausgegangen und von dort geleitet worden zu sein, wenigstens lassen sich die Fäden, welche zwischen Marienburg, Uffalu und Krizba gespielt haben, leicht bloßlegen, doch scheint nunmehr die Agitation nur noch in Krizba zu bestehen. Die Waffenbrüderschaft der Krizbarer Ungarn und Marienburger Rumänen, welche am 27. Juni zu Tage trat und sich im gegenseitigen Versprechen, ihre respectiven Ortsbeamten gegenseitig, d. h. die Krizbarer, die von Marienburg und umgekehrt niederzuschlagen, Lunte gegeben haben soll, fand schon damals ihren vielfachen praktischen Ausbruch. Thatsache ist, daß die Krizbarer in der Mittagspause ihre Brodsäcke mit Steinen und Ziegelstücken gefüllt haben und so gerüstet die Commission erwartet haben. Auch gegenwärtig noch ist Krizba am verhältnißmäßig unruhigsten. In zwei Nächten sind schon Attentate auf die Wohnung des Reichs Sana Sándor versucht worden. Der Umstand, daß sich die fortgesetzte Agitation vor Allem gegen ihn, den Richter Jlyos Andráss und Cassier Deák Jstván richtet, läßt vermuten, daß sich jetzt solche Persönlichkeiten dahintergerückt haben, welche mit der Marienburger Commission gar nicht zu thun haben und nur die Gelegenheit benützend, jetzt ihrer persönlichen Rachsucht die Flügel schwingen lassen wollen. Hoffentlich trifft der Criminalrichter auch für die anscheinend ganz abseits stehenden Wähler und Hezer die geeignete Antwort.

(Einen traurigen Tod) hat ein junger sächsischer Bursche aus Tartlau gefunden. Vor einigen Tagen begab sich derselbe — Georg Teutsch hieß er — in Gesellschaft anderer junger Leute in ein Tartlauer Wirthshaus. Nachdem die Gesellschaft schon viel gezecht, schloß Teutsch, um seine Fähigkeiten im Saufen zu beweisen, noch ein Liter Schnaps auf einen Zug hinunter. — Nach einigen Tagen lag er auf der Todtenbahre. Nicht mit Unrecht vermutet man in dieser „Feldenthat“ die Ursache des Todesfalls. Gegen den Wirth Elias Meyer, der den jungen Leuten nach der Speerrunde noch diesen Schnaps gegeben, wurde die Anklagehandlung eingeleitet.

(Pferdediebstahl.) Im Laufe des vorigen Monats wurden aus der Tartlauer Zugviehherde 2 Pferde gestohlen, welche durch das energische Einschreiten des in Tartlau stationirten Gendarmereis-Postenführers Molodovan Lodor und des Gendarmen Jaidu-Jlyos wieder aufgefunden wurden u. zw. eines in Hoviz und eines bei einem wohnhabenden Rugsbacher Einwohner, bei dem diese Gendarmen auch noch eine im Jahre 1886 ebenfalls aus der Tartlauer Zugviehherde gestohlene Stute aufgefunden haben. Die 3 Pferde sind dem Tartlauer Marktamte zu weitem Verfügen gestellt und der Pferdedieb dem 1561. Strafgericht zu Kronstadt eingeliefert worden. Alle Tartlauer Pferdebesitzer sollen diesen Gendarmen für ihre Energie und ihr in dieser Beziehung unermüdetes Bestreben die größte Anerkennung.

(Klingenberg am Main.) berührt durch seine Nothweine, hat einen Vorzug, dessen sich wenige Orte rühmen können. Steuerzahlen gibt es dort nicht. Die Erträgnisse des Thonbergbaues reichen nicht nur zur Deckung sämtlicher Gemeinde-Umlagen (einschließlich Schulgeld) aus, sondern gewähren jedem Familienhaupt außer Brennholz noch 140 Mark baar im Jahre. Glücklich Klingenberg!

Nicht nur in der deutschen Ortsschaft Klingenberg, sondern auch in dem ungarischen Fiedlen Daura (Neutraer C.) wird, wie man dem „P. N.“ schreibt, keine Steuer gezahlt. Diese Gemeinde dreht nämlich ihre Steuern aus den eigenen Einkünften; vor zwei Jahren hatte sie sogar einen Ueberschuß von 9189 fl., trotzdem sie 33,598 fl. 67 1/2 kr. an Steuern zahlte (12,730 fl. 45 kr. directe, 20,868 fl. 23 1/2 kr. Communalsteuer). Leider können sich nicht viele Gemeinden Ungarns solch' arbeitsreicher Zustände rühmen.

(Die Budapester Walzmühle in Flammen.) Ein Miesenbrand, wie er seit vielen Jahren in der Hauptstadt nicht vorgekommen ist, wüthete am 2. d. Nachts mit unbeschreiblicher elementarer Gewalt, und der größte Theil des ersten Mühlenabtheilungens Ungarns, der weltberühmten Walzmühle fiel dem entsetzlichen Elemente zum Opfer. Wie in jeder Mühle wird auch hier Tag und Nacht gearbeitet und so war die ganze Arbeiterschaft am 2. d. auch Nachts in der Mühle bei der Arbeit versammelt, als plötzlich um 11 Uhr in der im rückwärtigen Hofe gelegenen und mit dem alten Mühlentracte verbundenen Kupperei eine Flamme aufschlug, welche im Nu den ganzen vorderen Theil des Mühlentractes in Brand steckte. Es wüthete kaum 5 Minuten und der ganze vierte Boden der alten Mühle war in Flammen gehüllt. Eine unbeschreibliche Panik bemächtigte sich Aller, welche Augenzeugen dieser schrecklichen Scene waren; die sämtlichen Alarmkugeln wurden in Action gesetzt, um die Arbeiter vom Eintritt der Katastrophe in Kenntniß

zu setzen. Inzwischen hatten aber auch die Arbeiter das Schreckliche wahrgenommen und Jedermann suchte durch Flucht sein nacktes Leben zu retten, unklümmert um seine Kleidungsstücke und Arbeits-Utensilien. Raum hat die wilde Flucht der Menschen begonnen, eilfertig in der ganzen Abtheilung das elektrische Licht und unter verzweiflungsvollen Rufen und Schreien, Drängen und Stoßen suchten nun die in Todesgefahr schwebenden Arbeiter durch die von dichtem Rauchqualm erfüllten Räume ins Freie zu gelangen. Ein Theil der sich Rettenden wäre auch unbedingte von einem entsetzlichen Unglück ereilt worden, wenn nicht inmitten der wirren Flucht das erloschene elektrische Licht schon durch den großen Feuerchein der Flammengarden ersetzt worden wäre. So daß die Ausgänge leicht zu finden waren.

Unterdessen trat die Mühlen-Feuerwehr schon in Action und die avivirte städtische Feuerwehr rückte aus allen hauptstädtischen Bezirken in voller Ausrüstung herbei. Alle um 1/2 12 Uhr der gesammte städtische, freiwillige und Privat-Feuerwehr-Apparat auf dem Bramplage vereinigt war, bildete bereits der ganze alte Mühlentract, sowie das anstoßende Wechsmagazin oberhalb der Thoreinfahrt ein einziges Flammennetz, gegen welches der Kampf der Menschen vergeblich erschien. Aus allen Fenstern des Gebäudes schlugen die mächtigen Feuergarden vom Sturmwind gepfeilt hervor, während das fürchterliche Element im Innern des Gebäudes zu einem einzigen Feuerkolosse verschmolz, unter unheimlichem Prasseln und Zischen Alles um sich herum mit erschreckender Gewalt verberend. Es war eine schaudervolle Scenerie, welche sich vor dem Auge des Zuschauers abspielte. Die Rettungsarbeiten wurden in der allgemeinen Verwirrung mit fieberhafter, fast übermenschlicher Anstrengung in Scene gesetzt. Aus hunderten Schläuchen wurden die Wasserstrahlen in das Feuermeer geworfen, allein an einen Erfolg war von vorneherein kaum zu denken, denn der Feuerherd nahm von Minute zu Minute an Dimensionen zu und verbreitete eine solche riesige Hitze, daß ein Verweilen in der Nähe schier unmöglich wurde und die mit Todesberathung arbeitenden Feuerwehrmänner in kurzen Zwischenpausen abgelöst werden mußten. Wunderbarer Weise konnte dem Brande in seinem Entstehungsherde, in der Kupperei, Einhalt gethan werden, so daß sich der fürchterliche Brand von diesem rückwärtigen Hoftracte mit ganzer Gewalt nun nach außen hin wälzte. So stand denn schon um Mitternacht die ganze alte Mühle von den Souterrain-Localitäten angefangen bis zum Dachstuhl hinauf zu einer Gluthmasse verschmolzen, ebenso auch das anstoßende Wechsmagazin. Von Zeit zu Zeit erdröhnten im Innern des Feuermeeres schreckliche Detonationen, welche die nummehr nackten, in Flammen eingehüllten Wände erzittern machten, so daß man jeden Augenblick einen Einsturz der Mauern befürchten mußte. Die Detonationen stammten vom Einsturz der Mühlsteine, welche die Boden-Scheidewände unter sich zertrümmerten. Die Valero-Kaserne selbst fing wiederholt Feuer, konnte aber glücklich Weise immer rechtzeitig gelöscht werden. Die Soldaten wurden aus der Kaserne delogirt, ebenso die Insassen der Wächterhütte auf dem Temesvárschen Bauholzplatz, aus welcher schon einmahlige Flammen emporzuschlugen. Die städtische Dampfpumpe functionirte ebenfalls seit Mitternacht ununterbrochen.

Die riesige Anstrengung der Feuerwehr wurde noch von der bewundernswürdigen Todesverachtung jedes einzelnen Mannes überboten. Die Folge davon war, daß zahlreiche Unglücksfälle vorkamen, so daß die in zwei Abtheilungen ausgerückte Rettungsgesellschaft fast unausgesetzt in Action treten mußte. So wurde der freiwillige Feuerwehrmann Stefan Remetich an beiden Händen verbrannt, der freiwillige Feuerwehrmann Ludvig Zupcski am Arme schwere Brandwunden, während ein Mühlens-Feuerwehrmann, auf einer Feuerleiter stehend, von der Höhe des ersten Stockwerkes in den Hofraum hinabfiel und sich am Kopfe lebensgefährliche Verletzungen zuzog. Kurz nach 1 Uhr stürzte im Hof Hofe eine Feuerwand unter schrecklichem Getöse ein, in Folge dessen im rückwärtigen Hoftracte die Arbeiten auf kurze Zeit suspendirt werden mußten. Der Schaden ist vorderhand unermesslich, doch ist die Mühle bei dem Ausräumungs-Fabrikatverband verheert. Was die Entstehungsursache des Brandes betrifft, so glaubt man, daß derselbe in der Kupperei in Folge der Reibung und Erhitzung eines Maschinentheiles und der dadurch entzündeten Funken ausgebrochen sei.

(Großer Unterschleif in Rumänien.) Großes Aufsehen erregt in Bukarest die Aufdeckung von Defraudationen bei der Verwaltung der Landes-Krankenhäuser-Fonde. Die defraudirten Beträge sollen sich auf mehrere Millionen Lei beziffern.

Verzeichniß

der bei der Ziehung im Monate Juni 1888 gehobenen siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen.

Obligationen mit Coupon.

zu 50 fl.:	995 3828 407 4014 4273 4394 4692 5100 6286 6760 8489 10302 11290 11913 13541 15584 16911 20467 20922 21515 22566;
zu 100 fl.:	1316 2110 2491 3532 3694 4474 4535 4986 6678 7217 7358 7715 8579 9743 10657 10741 10770 11062 11080 11358 12963 13000 13374 13521 13699 14187 14615 14737 15059 15508 15971 16729 16820 16858 16887 16917 17123 17144 17188 17505 17446 17845 18557 18761 18785 19493 19727 19869 20104 20262 21490 21612 22445 22490 22864 23063 23430 23659 24382 24588 24914 25195 25508 25998 27311 27403 27443 28004 28087 28863 28919 29314 29348 29660 30233 30370 30546 30626 30655 30832 31857 32192 32203 32830 33214 33554 33725 34681 35316 35819 35950 37501 37668 38126 38573 38716 38776 39018 39407 40868 41675 42219 42314 42495 45080 46044 48198 49199 49275 49422 50551 51252 51359 51520 52958 52980 53467 53530 53932 53955 54618 54897 54923 55355 55923 56186 56245 56943 57869 58125 58171 59660 60038 60934 62213 62540 62553 64159 64512 64525 65946 66046 66466 67256 67715 68025 68231 68405 68967 69344 69475 69650 69849 70581 71121 71604 71774;
zu 500 fl.:	56 76 86 161 606 706 863 1710 1889 2258 2274 2714 2795 3027 3174 3296 3826 4027 4141 4533 4553 4669 5148 5461 5593 5825 5835 6052 6391 6437 6970 7249 7408 7789 8540 9188 9629 9637 9900 10138 10563 10587 11224; 7408 7789 8540 9188 9629 9637 9900 10138 10563 10587 11224;
zu 1000 fl.:	47 90 322 1139 1462 2042 2067 2135 2311 2423 2506 2236 2755 2832 2958 3213 3376 3568 4117 4499 4784 4968 5195 6248 6361 6701 7029 7226 7474 7729 8146 8247 9094 9138 9403 9611 9651 10309 10427 10831 10911 10920 11105 11356 11628 11872 11955 12653 12778 12834 13096 13280 13358 13518 13879 14200 14526 14737 15187 15503 15720 15898 16050 17325 17330 17709 17776 17861 1053 18384 18871 19246 19427 19581 19962 20149 20353 20818 20860 20915 21110 21432 21876 22231 22510 22561 22696 22882 22885 23611 23885 24924 24341 25368 25723 25791 26351 26610 26878 27228 27390 28033 28836 28847 28980 29166 29431 29878 29887 29989 30831 30967 31117 31403 31752 31824 31920 32007 32029 32080 32150 22372 32711 32837 33091 33173 33173 33228 33388;
zu 5000 fl.:	1220 1811 2132 2200 2396 2398 2414; ferner Nr. 804 und 2154.
Litera A:	Nr. 487 700 fl., Nr. 856 300 fl., Nr. 1604 500 fl., Nr. 2663 2150 fl., Nr. 3420 250 fl., Nr. 3465 10,000 fl., Nr. 3664 1200 fl.

Verlosungen.

Wien, 2. Juli. Ziehung der Wiener Communal-Lose. Gezogen wurden die Serien 258 489 617 732 752 875 1417 1424 1436 1783 2014 2271 2319. Serie 1436 Nummer 69 gewinnt 200.000 fl., 752 Nr. 13 gewinnt 20.000 fl., 489 Nr. 62 gewinnt 5000 fl., 258 Nr. 42, 1783 Nr. 72, 1783 Nr. 83, 2014 Nr. 50, 2271 Nr. 61 gewinnen je 1000 fl., ferner gewinnen 617 Nr. 52, 732 Nr. 17, 752 Nr. 72, 875 Nr. 10, 875 Nr. 53, 1417 Nr. 9, 1417 Nr. 13, 1424 Nr. 7, 1424 Nr. 76, 2271 Nr. 68, 2319 Nr. 62, 2319 Nr. 72 je 250 fl. (Dombau-Lose.) Bei der am 2. d. stattgehabten Verlosung wurden folgende 11 Amortisations-Serien gezogen: 192 2232 2365 2934 3496 3701 4275 4305 4925 5419 und 6155; die in diesen Serien enthaltenen 1100 Lose gewinnen je 6 fl. — In der Gewinnziehung entfiel der Haupttreffer mit 60.000 fl. auf Serie 1860 Nr. 6; je 1000 fl. gewinnen: 1407 Nr. 77, 3694 Nr. 72, 6511 Nr. 24, 7889 Nr. 77; je 500 fl.: 472 Nr. 26, 4239 Nr. 43, 5140 Nr. 77, 5459 Nr. 76, 6190 Nr. 49; je 100 fl.: 979 Nr. 24, 2122 Nr. 31, 2265 Nr. 33, 2752 Nr. 8, 3407 Nr. 97, 3645 Nr. 54, 4070 Nr. 91, 4590 Nr. 46, 5987 Nr. 27, 7953 Nr. 16. Je 50 fl. gewinnen: 220 Nr. 55, 277 Nr. 8, 421 Nr. 95, 596 Nr. 1, 657 Nr. 60, 765 Nr. 56, 1129 Nr. 35, 1239 Nr. 81, 1273 Nr. 85, 1638 Nr. 72, 1878 Nr. 12, 1121 Nr. 57, 2181 Nr. 75, 2239 Nr. 72, 2374 Nr. 55, 2746 Nr. 71, 2966 Nr. 74, 2974 Nr. 95, 2979 Nr. 42, 4052 Nr. 66, 4251 Nr. 17, 4268 Nr. 22, 4413 Nr. 37, 4681 Nr. 80, 4824 Nr. 72, 4981 Nr. 4, 5191 Nr. 100, 5205 Nr. 17, 5220 Nr. 59, 5295 Nr. 40, 5392 Nr. 8, 5411 Nr. 50, 5501 Nr. 41, 5871 Nr. 72, 5953 Nr. 44, 6161 Nr. 62, 6213 Nr. 83, 6282 Nr. 69, 6390 Nr. 71, 6432 Nr. 67, 6676 Nr. 5, 6755 Nr. 41, 6844 Nr. 13, 7152 Nr. 97, 7154 Nr. 72, 7241 Nr. 94, 7426 Nr. 27, 7471 Nr. 10, 7848 Nr. 91; je 30 fl. gewinnen: 741 Nr. 9, 1028 Nr. 36, 1073 Nr. 100, 1319 Nr. 19, 1392 Nr. 34, 1474 Nr. 46, 1806 Nr. 91, 2219 Nr. 3, 2286 Nr. 72, 2328 Nr. 2, 2545 Nr. 95, 2742 Nr. 98, 2857 Nr. 75, 2897 Nr. 61, 3075 Nr. 72, 3594 Nr. 77, 3692 Nr. 20, 3781 Nr. 51, 3909 Nr. 10, 4197 Nr. 25, 4331 Nr. 44, 4507 Nr. 59, 4511 Nr. 4, 4585 Nr. 70, 5302 Nr. 35, 6242 Nr. 43, 6499 Nr. 86, 6519 Nr. 30, 6526 Nr. 32, 6781 Nr. 42, 7072 Nr. 69. — Je 25 fl. gewinnen: 29 Nr. 90, 843 Nr. 9, 1259 Nr. 56, 1436 Nr. 90, 1491 Nr. 88, 1653 Nr. 97, 2936 Nr. 1, 2055 Nr. 34, 2186 Nr. 93, 2526 Nr. 26, 2758 Nr. 97, 3677 Nr. 64, 3953 Nr. 19, 4250 Nr. 80, 4285 Nr. 14, 4323 Nr. 42, 4494 Nr. 16, 4780 Nr. 96, 5021 Nr. 93, 5332 Nr. 90, 5383 Nr. 46, 5413 Nr. 33, 6427 Nr. 67, 6620 Nr. 43, 7006 Nr. 32, 7034 Nr. 100, 7354 Nr. 81, 7358 Nr. 90, 7494 Nr. 59, 7623 Nr. 77, 7642 Nr. 4, 7684 Nr. 95, 7836 Nr. 70 und 7953 Nr. 19.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 4. Juli. Das Gerücht, daß Koloman Széll das Finanz-Portefeuille übernehmen werde, entsetzt der Begründung. Berlin, 4. Juli. Die Abreise des Kaisers erfolgt am 13. d. von Kiel aus zur See. Brüssel, 4. Juli. Ueber die Unterhandlungen mit dem Papste erhält sich in clericalen Kreisen die Nachricht, daß Ausland dem Papste den Vorschlag gemacht habe, die Griechisch-Katholischen aufzugeben, wofür den katholischen Polen volle Freiheit in der Ausübung ihres Ritus gewährt und das Versprechen der etwaigen Herstellung des Königreichs Polen gemacht werden würde. Der Papst anerkennt zwar den großen Vortheil des Behandes eines großen katholischen Staates im östlichen Europa, trotzdem könne er aber Millionen Gläubige nicht opfern und lehne daher die russischen Vorschläge ab.

Lotto-Ziehung

Germannstadt: 33 21 13 3 47.

Fremden-Liste

Hotel Neuhäuser. C. Fischer, Kaufmann, von Wien; F. Marschner, Kaufmann, von Georgswald; Pecovici, General, von Bukarest; Anton Deaku, Professor, von Blasenort.
Hotel Wärscher Kaiser. Eschola sammt Familie, von Bukarest; Franz Sorey, von Ungos; S. Obnago, Kaufmann, von Berezpata; M. Klein, Kaufmann, von Wien.
Hotel Melzer. Etiska Kurel, von Prag; A. Weber, Kellner, von Kronstadt.

(Eingefendet.)

Ganzseidene bedruckte Flouards von fl. 1.20 bis fl. 3.90 per Meter verlenket roben- und hüdwische Stoffe aus Fabrik-Depot G. Henzeberg (f. und l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%,	102.60	Ungarische Prämien-Lose	128.50
" Goldrente 4%,	90.45	Theilregulirungs- u. Szeged-Lose	124.50
" Papierrente	90.45	Defterr. Staatsanlehen in Papier	81.75
" Eisenbahn-Anlehen	151.50	Defterr. " in Silber	82.75
" Ohs. I. Emission St.-Oblig.	97.-	Defterr. Goldrente	119.50
" " II.	125.50	1860er Staats-Anlehen	138.50
" " 1876er Staats-Oblig.	115.-	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	875.-
" Grundentlastungs-Obligat.	105.-	Ung. Creditbank-Actien	302.50
" Comm. Oblig. m. Verlos.	104.50	Defterr. Credit-Actien	310.-
" Comm.-Banat Comm. Oblig.	105.-	Silber	—
" Tem.-Ban. Comm. Oblig.	104.50	R. l. Ducaten	5.86
" Siebenb. Grundentl.-Obligat.	104.50	20 Francs-Stücke	9.90
" Kronst.-Banat " "	104.-	100 Mark Deutsche Reichswährung	61.20
Ung. Beizehent-Obligat.	100.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente	102.60	Ungarische Prämien-Lose	128.60
4-procentige Goldrente	102.60	Theilregulirungs- u. Szeged-Lose	124.50
5-procentige Papierrente	90.45	Defterr. Staatsanlehen in Papier	81.60
Ung. Eisenbahn-Anlehen	151.-	Defterr. " in Silber	82.80
" Ohs. I. Emission St.-Oblig.	97.-	Defterr. Goldrente	112.70
" " II.	115.-	1860er Staats-Anlehen	139.-
" " 1876er Staats-Oblig.	115.-	Defterr.-ungarische Bank-Actien	874.-
" Grundentlastungs-Obligat.	104.75	Ungar. Creditbank	302.50
Ung. Comm. Oblig. m. Verlos.	104.75	Defterr. Credit-Actien	310.-
" Tem.-Banat Comm. Oblig.	104.75	R. l. Ducaten	5.86
" Tem.-Ban. Comm. Oblig. mit Verlos.	104.50	20 Francs-Stücke	9.90
" Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	104.80	100 Mark Deutsche Reichswährung	61.20
" Kronst.-Banat " "	104.-	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.-
" Beizehent-Obligat.	100.80	Defterr. Papierrente, 5%, steuerfrei	96.60

